

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 23 (1940)
Heft: 9

Artikel: Ueber die geistige Struktur des heutigen Durchschnittsmenschen : (ein Beitrag zur Neurosenlehre) (Schluss)
Autor: H.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grosses Bedauern herrscht, da wertvolle Exponenten dieser drei Wirkungskreise ausgeschieden sind. Einmal in der Person von Bundesrat Motta, dann des in ein internationales Amt übergewandten (als prominent angesehenen) Pressemanns, Dr. Franz von Ernst, und eben des Nationalrates Dr. Walther, der Anno 1919 sein Amt antrat. Damals befand sich die schweizerische Innenpolitik ebenfalls an einem Wendepunkt. (Am besten noch erinnerlich durch die intrigante Errichtung einer päpstlichen Gesandtschaft in der Bundesstadt.) Zu jener Zeit besass die freisinnige Partei noch von 189 Mandaten deren 102, war aber innerlich nicht geschlossen und versagte bei wichtigsten parlamentarischen Abstimmungen. Es waren wohl zum grossen Teil verantwortungslose Volksvertreter, welche während der Session lieber eigenen Geschäften nachgingen, oder den «chüstigen Käskuchen» beim nahen «Gfeller» vorzogen.

So musste es kommen, dass bei den Gesamterneuerungswahlen des Nationalrates im Oktober 1919 die Mandate dieser Partei bis auf 61 zurückgegeben werden mussten. Für die künftige politische Kräftekonstellation war ferner von entscheidender Bedeutung, dass die 41 sozialistischen Mandate ausschliesslich aus dem protestantischen und liberalen Element herausgeholt wurden. In den katholischen Mehrheitskantonen war kein einziger Sozialist durchgedrungen und in paritätischen Kantonen erfolgte ein sozialistischer Zuwachs nirgends auf Kosten der Katholiken.

Die Stärke der Katholisch-Konservativen zeigte sich schon, als im Dezember 1919 ein zweiter Katholik in den Bundesrat eintrat und sogar die beiden wichtigsten Departemente der Aussenpolitik und der Finanzen den beiden übertragen wurden. Dr. Rosenberg meint: «Zum erstenmal vermochte die freisinnige Fraktion einem ihrer Bundesratskandidaten nicht zur Wahl zu verhelfen, sondern musste den annehmen, den die katholisch konservative Fraktion und die andern Minderheitsgruppen als akzeptabel betrachteten.» Der inzwischen verstorbene Dr. Kubick, der erste Generalsekretär der katholisch-konservativen Partei, schrieb 1922 in einem Bericht über die politische Position der Katholiken: «Je mehr die Schwierigkeiten, welche durch die gewaltige Wirtschaftskrise hervorgerufen werden, wachsen, und je mehr die Sozialdemokratie dem bürgerlichen Staate Fallstricke zu legen sucht, um so mehr ist der Freisinn in unserem Lande auf die treue und unentwegte Mitarbeit der Katholiken in Regierung, Parlament und Volk angewiesen. Die einfachste Ueberlegung weist die ehemals allmächtige radikale Partei auf den Weg einer loyalen Verständigung mit dem katholischen Volksteil. Kein wichtiges Gesetz geht ohne unsere intensive Mitwirkung durch; keine sozialistische Initiative kann ohne das kräftige Veto des katholischen Volkes gebodigt werden!» Diese Feststellung ist bis heute durch die tatsächlichen Verhältnisse nicht entkräftigt worden.

Die Katholiken, die als religiöse Organisation Staatspolitik treiben und dies durch die bereits erwähnte Errichtung einer päpstlichen Gesandtschaft und regen Verkehr mit dieser beweisen, stellen die Tatsache auf den Kopf und erklären Angriffe der Gegenpartei als «periodisch auftretende konfessionelle Hetze gegen die katholische Bevormundung der Schweiz». Diesen Bestrebungen gegenüber — so meint Dr. Rosenberg wörtlich — galt es katholischerseits Vertrauen in unsere Politik zu schaffen. Das Wirken der beiden Bundesräte war da von ausschlaggebender Bedeutung, bedurfte aber verständnisvoller Unterstützung der Fraktion. Man war sich ferner bewusst, dass eine Mehrheitsbildung im Parlament eine Staatsnotwendigkeit sei.

Auf eine systematische Opposition wurde mit psychologischer Feinfühligkeit verzichtet, «weil dabei des Landes Wohl Schaden nehmen könnte und die politische, wie namentlich auch die religiöse Auffassung verpflichtet, positiv am Staatswohl mitzuarbeiten. Das schliesst in sich, dass wir im Parlament zur Bildung einer regierungsfähigen Mehrheit mitzuwirken und die verfassungsmässige Regierung zu unterstützen haben» heisst es. In taktischer Weise wird die Phrase von

der bürgerlichen Einheitsfront à tout prix, der Zweifrontenkrieg gegen Sozialismus und Liberalismus und die reine «Sozialistentötere» als schlechtes historisches Muster über Bord geworfen. «Für uns Konservative läuft übrigens die bürgerliche Einheitsfront à tout prix auch heute noch auf eine neue Hegemonie des Liberalismus hinaus, dessen Bestreben nach Herrschaft ungebrochen ist und gerade in der Bundesverwaltung immer noch unglaublich stark sich fortwirkt.» Das ist natürlich unerhört und darf nicht weiter geduldet werden, obschon es jetzt schon genug böse Zungen gibt, welche behaupten, gerade in der Bundesverwaltung mache sich der Katholizismus breit, und zwar in den gehobeneren Stellungen; doch es sollen nur böse Zungen sein.

Trotz dieser kategorischen Ablehnung einer bürgerlichen Einheitsfront ist Nationalrat Walther für ein enges bürgerliches Zusammenarbeiten. Aber trotz aller loyalen Haltung auch gegenüber den andern Volksgruppen «sind staatsfeindliche und wirtschaftlich falsche Vorstösse der Sozialdemokratie geschlossen und kraftvoll zurückzuweisen». Man gibt vor, nicht gegen eine gerechte Vertretung aller Volksschichten und Parteigruppen in den Behörden zu sein, lehnt aber einen event. Vorwurf über Inkonsequenz in der Haltung betr. einer sozialdemokratischen Beteiligung am Bundesrat mit dem Satze «Bei den Sozialisten selbst und nur bei ihnen liegt es, die Voraussetzungen für die Regierungsbeteiligung in einer Weise zu schaffen, dass unsere (unsere — ist gut!) nationalen Landesinteressen dadurch eine Förderung erfahren können», ab.

Der Appell zur Einheit und Geschlossenheit (natürlich nicht im Landes- sondern Partei-Interesse zu verstehen) findet besondere Nachachtung in dem Ausspruch: «Stimmfreigabe in wichtigen, für Land und Partei bedeutsamen Fragen wird immer Schwäche bekunden und keine parlamentarische Gruppe kann ungestraft um eine Angelegenheit herumkommen, indem sie angesichts sehr schwieriger Fragen Stimmfreigabe zulässt. Das ist nur ein Ausweg, welcher Risse der Mauer verbirgt, aber nicht beseitigt.» Solche Worte dürften auch von Nichtkatholiken beherzigt werden. Im weiteren sind die hervorragenden Eigenschaften des Fraktionschefs Nationalrat Dr. H. Walther während seiner 20jährigen Tätigkeit speziell gewürdigt. Eigenschaften, die es ihm ermöglichten, auch in andern Parteikreisen dank seiner geistig politischen Ueberlegenheit und lauterer Hingabe an das religiös-politische Ideal beeinflussend zu wirken. Dr. Rosenberg meint zum Schluss, dass nun auch mit dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges für die Schweiz eine neue Epoche begonnen hat und dass die neue Zeit nicht nur das Land, sondern auch den Schweiz. Katholizismus vor neue Probleme stellt. Es möge ferner der neuen Fraktionsleitung vergönnt sein, auf dem parlamentarischen Sektor diese neuen Probleme ebenso erfolgreich zu meistern, wie es der alten in der nun abgeschlossenen Epoche gelungen sei. —

—8.

Ueber die geistige Struktur des heutigen Durchschnittsmenschen.

(Ein Beitrag zur Neurosenlehre.)

Von Dr. med. H. S.

(Schluss.)

Voll ausgebildete Neurosen sind eigentlich selten: häufiger findet man den «Halbneurotiker», und zwar eben besonders unter den Intellektuellen. Ich meine die, welche dauernd «Stärkungsmittel» einnehmen, als Zeichen ihrer Angst vor der Krankheit; sie sind nämlich durch jene religiösen, moralischen und sittlichen Hemmungen schon so bedrückt, dass ihnen jeder Ueberdruck geradezu unerträglich wird. Ebensolche Angst haben sie natürlich vor dem Tode, denn sie haben infolge jener Hemmungen ja tatsächlich noch nichts vom Leben ge-

Ohne Mittel keine Macht!

Denket an den Pressefonds!

Einzahlungen erbitten wir an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich, Postcheck-Konto VIII 26 074.

habt (sogenannte «Erwartungsneurose»). Die religiösen, moralischen und sittlichen Begriffe machen übrigens auch den sogenannten «Milieufaktor» bei den organischen Psychosen aus, wie man leicht konstatieren kann; so beziehen sich die Wahnideen der Schizophrenen regelmässig auf diese drei Gebiete. (Ich erinnere hier auch an die «Stimmen» und «Visionen» der Propheten.) Uebrigens ist auch der organische Faktor der Schizophrenie für uns interessant, da hier sozusagen der Selbsterhaltungstrieb selber gestört zu sein scheint. Man nimmt bekanntlich an, dass es sich um eine Autointoxikation infolge endokriner Stoffwechselstörung (besonders Schild- und Geschlechtsdrüsen; daher frühzeitige Impotenz und Schübe in Pubertät und Klimax) handelt, wobei Ganglienzellen in der Grosshirnrinde vergiftet werden und zugrunde gehen. Man könnte sich nun die Stimmen und Visionen so erklären, dass die «Engrammarben» anlässlich des Verödens der betreffenden Ganglienzelle irgendwie wieder gespürt werden. Ferner könnte man die dazwischen einsetzende Gliawucherung vielleicht verantwortlich machen für die typische Dissoziation zwischen «Wort und Inhalt», und zwar besonders bezüglich der Bewertung für die Selbsterhaltung, was sich normalerweise via Sympathikus-Vagus als körperliche Lust oder Unlust, Angst oder Freude äussert. Den Autismus und den Negativismus würde man dann als Rest des Selbsterhaltungstriebes auffassen können, der sich auf die primitivsten Regungen zurückzieht. Die Affektstörung, der «Mangel an Kontakt» würde bedeuten: weder Zu- noch Abneigung eben mangels jener Wertungen. (Tatsächlich findet man oft sogenannte «Sympathikuszeichen» bei den Schizophrenen.)

Ziehen wir nun die praktische Konsequenz aus allen diesen Erkenntnissen, so lautet sie: wir behandeln einen Neurotiker, indem wir die verdrängten Komplexe wieder ins Bewusstsein bringen (wobei uns bekanntlich Angst- und Wunschtraum, Fehlleistungen usw. leiten), um sie dem gereiften Verstand zur Neubewertung gegenüberzustellen. Wir verhelfen dabei dem Patienten sozusagen zur «Herrenperspektive», deren Ziel die Macht über die Mitmenschen ist, da man, wie Spengler sagt, erst dann vor diesem gefährlichsten der Raubtiere sicher ist. Hier, auf der Höhe der Macht entsteht das Lachen, das «uns von den Tieren unterscheidet» (da sie es ja nie zu soviel Macht bringen) mit seinem Optimum aller Lebensfunktionen (das «Lache dich gesund» ist gar nicht so blöd) als Ziel des Selbsterhaltungstriebes! Sobald nun der Neurotiker wieder sein Ziel hat, verschwindet jene «Nervosität» mit ihrer Schlaflosigkeit usw. Sein Leben bekommt eine aktive Note: er wird sich jetzt unter die Leute mischen, denn er spürt, dass schon im Reden ein Stück unmittelbare, befriedigende Macht steckt — indem ich nämlich dabei die andern zwingen, zuzuhören und meinem Gedankengang zu folgen. Man wird darauf achten, dass Berufe mit solcher unmittelbarer Macht psychisch besonders gesund sind, und ihm einen solchen zuweisen. Jedenfalls wird man ihn aus jener bedrückenden Situation durch «Milieuwechsel» befreien, und zwar eben in der Richtung eines gesünderen, weniger intellektuellen Milieus. Dann wird man sehen, dass er sich sein «Lebensglück» (d. h. seine Macht) wie die andern Stück um Stück aufbauen

lernen wird. So wird er Freunde sammeln und eine Familie gründen, da ja Interessengemeinschaft seine Macht erhöht. Er wird bald das Lächeln des Erfolgreichen (das «keep smiling» des modernen Menschen) bekommen (bei dem man nicht weiss, ist es noch ein dienendes oder schon ein herrschendes Lächeln). Es muss allerdings gesagt werden, dass man bei der Behandlung der Neurosen die Entwicklungsstufe des Patienten berücksichtigen muss, denn bei untergeordneten Naturen wird man eher den Weg zurück zur «Sklavenperspektive» statt demjenigen vorwärts zur «Herrenperspektive» antreten. Denn, wie schon Voltaire immer betonte und was der Irrtum der Sterilisationspolitik sein dürfte: es muss eben auch Knechte und Mägde geben!

Ich gebe zu, in dieser Arbeit einen für den «zünftigen» Psychiater etwas «extremen Standpunkt» beschrieben zu haben, und dies dazu in einer Art, die von gewissen Stellen «burschikos» genannt wurde. Es wurde auch gesagt, dass man solche Dinge in unserer schon ohnedies unruhigen Zeit nicht äussern sollte. Wie dem auch sei, die Entwicklung lässt sich nicht aufhalten, und dass wir uns tatsächlich in dieser Richtung bewegen, kann kein intelligenter Mensch abstreiten!

Die angeführten Zitate beziehen sich auf folgende Werke, die alle irgendwie im Sinne dieser modernen monistischen, wissenschaftlich allein möglichen Weltanschauung — sagen wir besser Weltbildes — geschrieben sind:

Nietzsche: Zur Genealogie der Moral. — Der Wille zur Macht.

Feuerbach: Wesen der Religion.

Haering: Philosophie der Naturwissenschaften.

Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse.

Schneider: Entwicklungsgeschichte der naturwissenschaftlichen Weltanschauung.

Haslett: Unsolved problems of science.

De Broglie: Licht und Materie.

Watson: Psychology from the standpoint of a Behaviourist.

Carnap: Logische Syntax der Sprache.

Avenarius u. a.

Es wäre mir ein leichtes, hier auch eine Menge der üblichen, naiven und daher «salonfähigen» Neurosenlehren zu zitieren. Ich sehe davon ab, da die offizielle heutige Psychiatrie, abgesehen von der deutlichen Sprache auf sexuellem Gebiet — ein Verdienst von Sigmund Freud — noch mit grosser Verworrenheit und Hilflosigkeit dem Problem der Geisteskrankheiten gegenübersteht. Davon kann sich jeder überzeugen, wenn er einen Blick in eine psychiatrische oder gar «psychologische» Zeitschrift wirft, wo man einen Satz offenbar für um so wissenschaftlicher hält, je unverständlicher und geschraubter er ist! Man kann es nur bedauern, dass unsere Geisteskranken sich in den Händen dieser nichts weniger als «geistig-gesunden» Therapeuten befinden.

Erneuerung.

Ohne der Politik, im Speziellen der Parteipolitik, irgendwelche Konzessionen zu machen, ist es Pflicht eines jeden denkenden Menschen, sich mit den sozialen Problemen zu befassen.

Diese Erkenntnis ist noch nicht durchgedrungen! Wer mit Begeisterung einer grossen, weltbewegenden Idee sich hingibt und ihr die eigenen kleinen Tagesinteressen opfert, den heisst man überspannt und eiteln Träumereien nachjagend. Der harte Wettkampf um den materiellen Besitz ist mehr denn je an die Stelle der Geistesideale getreten und wird von der Menschheit aller Konfessionen und Religionen praktiziert. Der Adelsfeudalität der früheren Jahrhunderte folgte die Geldfeudalität. Wohl haben die modernen Feudalherren nicht mehr das Recht, ihre Mitmenschen als Leibeigene zu behandeln, wie dies ihre mittelalterlichen Vorgänger noch tun konnten. Aber gibt es deswegen keine Leibeigenen mehr? Die

Wer kann leugnen, dass der menschliche Egoismus das Grundprinzip der Religion und Theologie ist?

Ludwig Feuerbach.